

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neu-Eröffnetes Materialien- und Naturalien-Magazin,  
Darinnen nicht allein Die Materialien, Specereyen und  
Handels-Wahren, sondern auch die zur Artzney dienliche  
Vegetabilia, Edelgesteine, Mineralia, ...**

**Pomet, Pierre**

**Leipzig, 1727**

**VD18 14841630-ddd**

Neuntes Buch. Von Säften.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-15606**

# Des Ersten Theils

## Der Hauptbeschreibung der Spezereyen und Materialien

### Seuntes Buch.

#### Von Säften.

#### Vorrede.

Das Wort Saft bedeutet das flüssige Wesen / aus welchem die Gewächse meistentheils bestehen / und welches den andern Theilen mitgetheilet wird / damit es ihnen zur Nahrung und fernern Wachstum dienen möge. Daß also der Saft in den Gewächsen eben das / was in den Thieren das Blut ist. Es heist auch Succus, der Saft / ein dicker liquor, der aus den Kräutern und andern Gewächsen, oder der selben Theilen gezogen / hernachmahls durch Sülfte der Sonnen oder des Feuers zu fließenden oder dicken Electuariis und Extracten gemacht, und folglich in Stand gesetzt wird / daß er sich eine geraume Zeit halten könne. Doch werde ich allhier von den flüssigen und dünnen Säften nicht handeln, sondern allein von denenjenigen, welche gearbeitet und zubereitet worden sind, und demnach ein Stücke von unserer Handlung ausmachen. Will derowegen bey dem Scammonio anheben, weil es der theuerste unter allen Säften ist, und welcher unter allen am meisten gebrauchet wird / dabey aber auch viel Betrug mit unterlauffet.

#### Das erste Capitel.

#### Scammonium.

Siehe Fig. 310.

Das Scammonium ist der dickgemachte Saft von der Wurzel eines Gewächses, welches die Bäume und Wände hinanlaufft, und grüne Blätter hat, die wie ein Herz aussehen, worauf die weissen Glockenblumen folgen. Diese Gestalt der Blumen hat Anlaß gegeben, daß einige geschrieben, es sey das Gewächse des Scammonii das fünffte Geschlecht der Winde. Dem aber sey wie ihm wolle, das Scammonium / das wir verkauffen, ist der übers Feuer dickgemachte Saft, der aus der Wurzel erstgeneldter Pflanze gepresset worden.

Die Pflanze wächst in häufiger Menge an vielen Orten in Levante, vornämlich aber um Aleppo und S. Johann von Acre / denn von dannen wird das beste Scammonium gebracht; welches, wenn es recht vollkommen seyn

soll, gewiß von Aleppo seyn muß, leichte, grau, zarte und stracks zu brechen, und hartzicht; wenn man es mit den Nägeln kratzet, muß das Pulver grau sehen, und einen bitteren Geschmack nebst einem wunderlichen ganz unangenehmen Geruch haben. Hingegen soll man das schwere, hart und schwärzlichte verwerffen.

Diejenigen, welche große Parteyen oder ganze Säcke voll Scammonium von Aleppo kauffen, mögen zusehen, daß sie inwendig wie auswendig beschaffen sey: denn ich kan selbst bezeugen, daß ich unter diesem Scammonio Kohlen, Holz und andere dergleichen Dinge gefunden; überdis war es in der Mitten ganz verbrannt, und nicht mehr als drey Daumen dicke recht gut Scammonium drumher. Befinde mich damhero genöthiget zu glauben, daß die Leute aus Levante mit Fleiß Klumpen von



Leutliche  
Acacia  
oder Sch  
lehen dorn.  
F. 317 p. 437.



Rechte Acacia. F. 317 p. 449.



Hypocistis. F. 316 p. 448.



Scamoneum. F. 310 p. 435.

America  
ische Aloe. F. 314 p. 444.

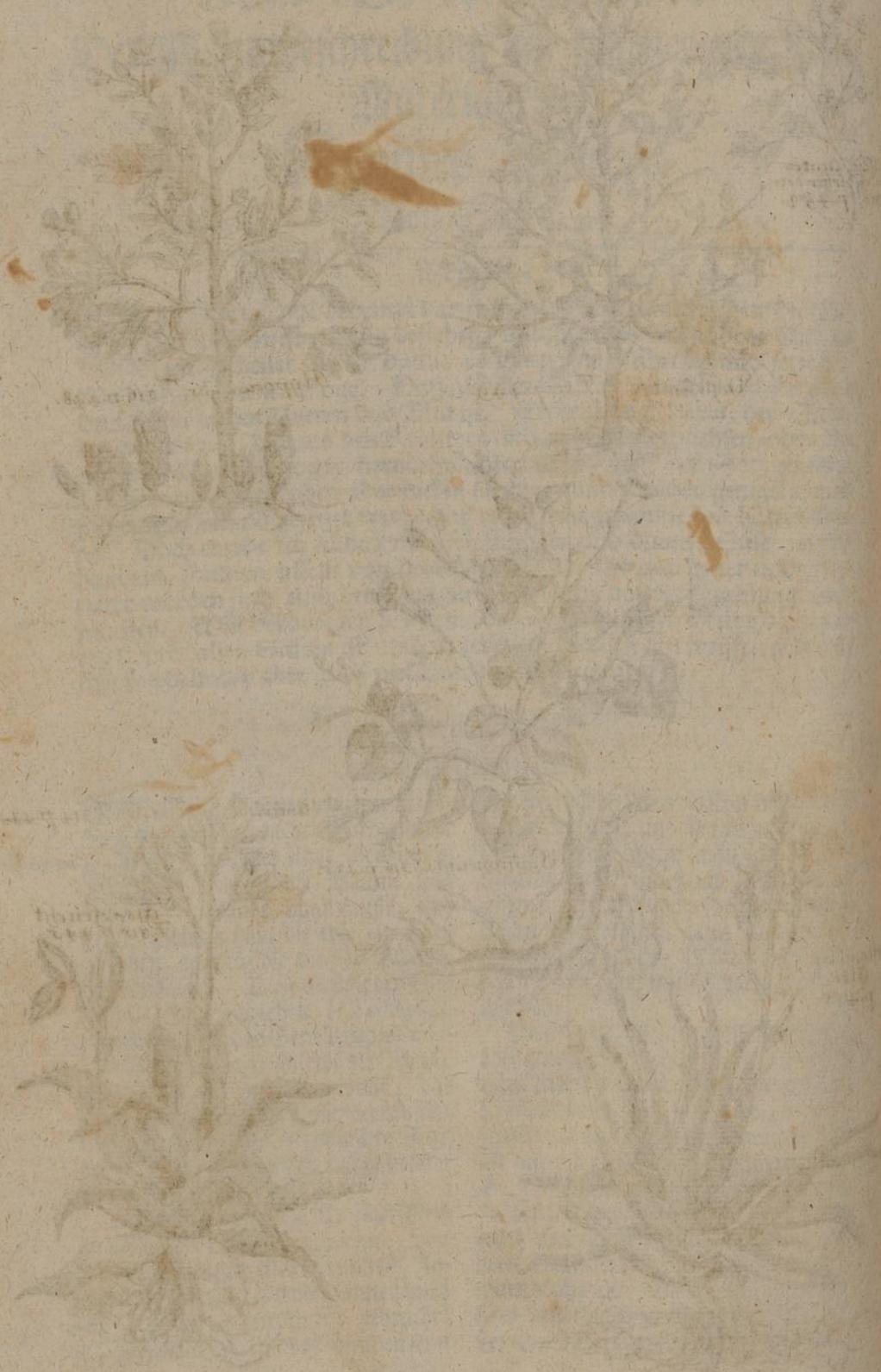


Persianische  
Aloe.  
p. 435.



Aloe frucht  
F. 315 p. 445.





Refina S  
masi



von solchem verbranten Scammonio machen, das noch dazu inwendig voll Kohlen, Steine, und anderer unnützen Dinge steckt, die entweder von ohngefehr drein gerathen, oder aber von diesen bösen Leuten, die es bereiten, mit Willen drunter gemenget, und hernach mit dem Teig von gutem Scammonium überzogen worden, auf eben die Art, als wie unsere Siegelwächsmacher das schlechte so genannte Spanische Siegelwachs bekleiden, wovon im Cap. vom Indischen Wachs Erwähnung geschieht: wenn sie dieselben hernach bey dem Ofen, oder an der Sonne trocknen lassen, thut sie dieselbigen in lederne Beutel, so wie wir sie zu sehen bekommen.

Aus dieser Beschreibung ist leicht zu ersehen, daß das Scammonium nicht an der Sonne gemacht worden ist, ob es gleich ihrer viele vermeinen; indem wir es mehrmahls ganz verbrannt zu seyn befinden, mich auch ein guter Freund und Wundarzt zu Montpellier/ der sich eine gute Zeit zu Aleppo aufgehalten, alles dessen, was ich oben gemeldet, versichert hat, und überdis annoch berichtet, daß die Bauern, die diese Waare zurichten, selbige nach Aleppo zu Kauf brächten, eben als wie unsere Bauern ihre Sachen zu uns bringen.

*Kama Scammoni.* Aus dem Scammonio von Aleppo wird nach Anleitung des Herrn Lemery, mit Weinspiritus ein Harz gezogen, welches weit kräftiger ist als das Scammonium selbst: weil aber dieses Harz so gar theuer ist, dahero wird auch sein wenig verthan, so gar, daß es kaum die

Nede verlohnet. Hingegen wird das Scammonium desto mehr verbraucht, und könte mit gutem Fug und Rechte ein Pfeiler der Medicin genennet werden. Weil es auch eines der stärksten Purganzien ist, deshalb richten es die meisten unter den Verständigen auf allerhand Arten zu, damit ihm seine Schädlichkeit benommen werde, und nennen es hernachmahls *diagrydium*, auch *Scammonium diagrydium*. Einige richten es mit Schwefeldampfe zu; andere stossen es mit lebendigem Schwefel. Wieder andere lassen es in einer Quittte backen. Die beste præparation unter allen ist diese: man löse es mit Weingeist auf, und bereite das Harz, gleichwie ich allbereit gemeldet habe.

Seit einigen Jahren her pflegt man das gestossene Scammonium in Brantwein aufzulösen, und zündet es hernachmahls an; wenn es nun gebrannt, bis das Feuer von sich selbst erloschen, läßt man den liquor, so bald nur die Flamme ausgegangen, durch ein zartes Tüchlein lauffen, und gießt ihn in ein Glas, bedient sich hernach desselben, als einer guten Purganz, früh Morgens, ein oder zwey Löffel voll davon genommen: und dieses heißen wir *Syrupum de Scammonio*, *Scammonien syrup*.

Aus Scammonio von Aleppo, *Cremor tartari*, und einem *diaphoretico* wird ein graues Pulver bereitet, und *pulvis Coracchini* *f. de tribus*, oder *Cornachinus* genennet. Der Herr Lemery hat es weitläufig beschrieben, den besiehe.

### Das andere Capitel.

### Vom Smirnischen Scammonium.

Ohne das Scammonium von Aleppo und aus Levante verkauffen wir auch noch, ob es gleich ganz ungeriebt ist, ein schwarzes, schwer und weiches Scammonium, welches voll Steine, Schneenschalen und andern Unrath ist: mit einem Worte, es ist dem Scammonio von Aleppo ganz und gar zu wider. Solte derothalben gänzlich verworffen werden, zusammit dem grauen, ziemlich leicht und zarten Scammonio, welches sich stracks zerreiben läßt, weil es nichts anders ist, als Harzpech,

darein man einige heftig operirende Dinge gemenget, damit es seine Farbe verändern, und desto besser verkauffet werden möge. Diejenigen aber, die dergleichen schädliche Sachen zurichten, und solche Schelmeren ausfünnen, müssen in Wahrheit ehr- und gewissenlose Leute seyn, und zwar um zweyerley Ursache willen. Erstlich, weil dieses Mengsel, wie ich nur erst erwiesen, so gar übel beschaffen. Zum andern, weil ein so großer Unterschied zwischen diesem Harzpeche, von welchem das  
Ce 2 Pfund

Pfund insgemein zwey Sols kostet, und dem also genannten Scammonio, das sie von 40. Sols bis zu 10. Francken verkauffen, nachdem sich nämlich diejenigen, die das Scammonium von ihnen begehren, drauf verstehen. Diese abscheuliche Leichtfertigkeit zu beschönigen, haben sie ihm den Namen Indisches Scammonium oder Scammonium der Compagnie gegeben. Gewislich eine treffliche Ehre, die sie den Herren von der Compagnie erzeigen; massen es das Ansehen gewinnt, als ob diese Betrüger diejenigen Fehler, welche in Franckreich mit so übel beschaffenen Materialien begangen werden, jenen rechtschaffenen ehrlichen Leuten aufbürden wolten.

Ja ich erachte mich verbunden, diese Betrügeren zu eröffnen, und zu melden, daß der mehrere Theil der also verfälschten Waaren, von denenjenigen, die sie verkauffen, selbst gemacht sey; kan dieses auch mit dem Exempel dererjenigen, die das Arcanson für Franzosenholzgummi verkauffen, erweisen. Woraus man zur Gnüge abnehmen kan, daß die Herren von der Compagnie ihre Waaren nicht anders, als wie sie dieselben bekommen, verkauffen; denn alles Guajacium, das durch ihre Vermittelung gekommen ist, und annoch kommt, ist gut; allein, die es ihnen abgekauft, verfälschen es mit dem Arcanson, nur damit sie desto bessern Profit damit machen mögen. Wenn aber auch, zu allem Unglück, diese Herren selbst wären betrogen worden, so gebührte sichs, daß diejenigen, welche die Waaren von ihnen kauffen, sein Achtung gäben, und sie ihnen lassen solten, damit sie ein ander mahl sich besser in Acht nähmen, wenn sie erschen, daß sie betrogen wor-

den sind. Ich vermeine, daß ich genug gesaget, wie man den Betrug, der bey den Materialien vorgehet, merken und zugleich erkennen solle, was wohl die armen Patienten ausstehen müssen, und wie die Medici in ihrem Absehen gehindert werden.

Ich gestehe ganz gerne, daß ich nimmermehr geglaubet, daß Leute so boshaft seyn könten, dafern ich nicht selbst eine ziemliche Menge dieses häßlichen Scammonii verkauffen sehen, und wenn ich nichts mehr davon in Händen hätte, welches ich bereits eine geraume Zeit aufbehalten, und denenjenigen zeigen kan, die es nicht glauben wollen. So will ich auch noch zum Überflus einen Schein allhier zugleich mit anführen, den der Herr von Tour, ein Medicus zu Montpellier, dieses Scammonii halber von sich gestellet, und dadurch die Schädlichkeit dieser liederlichen Materie um so viel desto mehr erweisen.

„Mir ist es begegnet, daß als ich eine  
„halbe Unze einer Materie, die man  
„mir für Scammonium verkaufft, prä-  
„pariret hatte, der Syrup davon, nach  
„gescheneher Präparation, bey nahe  
„grasgrün sahe; welches mir die Ge-  
„danken machte, es müsse giftig gewe-  
„sen seyn: welches mir auch die Erfah-  
„rung bestätigte. Denn als ich einem  
„kleinen Hunde davon gegeben, ließ  
„ihm der Leib auf, und ward fünff oder  
„sechs Tage drauf sehr krank, ohne daß  
„es ihn purgiret hätte.

De la Tour, Medicus  
zu Montpellier.

Welches gewislich eine Sache, darob sich desto mehr zu verwundern, dieweil die ordentliche Wirkung des Scammoniums purgirend ist.

### Das dritte Capitel.

#### Opium.

Amphion.

Das Opium, von den Türcken Amphion genennet, ist ein weißer Saft, als wie Milch, welcher aus den Köpfen des schwarzen Mohns trieffet, wenn man dieselben aufgerisset hat. Nachdem er hervorgebrungen, wird er dicke, und seine weiße Farbe verändert sich in braun. Das aufrechte Opium aber, das sind kleine Tropfen, als wie der Mastix, ohne daß ihre Farbe viel

dunkler. Und diß ist nun das wahrhafte Opium, dessen sich die Türcken so sehr bedienen, und eine oder zwey Tage ohne einige andere Nahrung leben können: welches ihnen dann eine grosse Hülffe. Wann sie aber in Streit gehen wollen, brauchen sie es ganz übermäßig; dadurch werden sie aller Vernunft beraubt, daß sie als wie blind drauf gehen, und sich um keine Gefahr bekümmern.

Es

Es giebt noch ferner eine Gattung Opium, welches aus den Häuptern des schwarzen Mohns, ohne daß man sie aufgerißet, herabläufft, und im herabfallen gerinnet, da es dann von der Sonnenhitze braun gemachet wird. Dieser dicke Saft solte noch eher denn der vorige, den Namen Opium führen, welcher von dem Griechischen Wort *ὀπιογ* oder *ὀπιον*, welches einen Saft bedeutet, herstammet. Und über diese ist noch eine dritte Sorte, die aus den aufgerißten weissen Mohnhäuptern gezogen wird, welcher Saft alsdann eben, als wie der aus den schwarzen Mohnköpfen, dicke wird. Die Türcken nennen ihn Maslach. Weil aber diese drey Sorten nicht bis zu uns gelangen, deshalb will ich auch nichts weiter davon erwähnen, sondern vielmehr weisen, daß dasjenige, was wir Opium zu nennen, und dafür zu verkauffen pflegen, und eine schwärzlichte Massa ist, die uns die Türcken und die Leute aus Levante zusenden, nichts anders sey als ein ausgepreßter Saft, aus den Köpfen und Blättern des Mohns, welcher hernach beym Feuer die Dicke eines Extracts bekommen: aus diesem machen sie hernachmahls Kuchen, von unterschiedener Größe, und umwickeln sie mit Mohnblättern, damit sie dieselben desto besser fortbringen können. Dieses Opium brauchet keine grosse Kosten.

Oftmahls ziehen die Türcken den Saft aus einem Kraute, *Glaucium* schächlichter Mohn genant, so dem gehörnten Mohn ziemlich gleich siehet; und mischen ihn unter den andern Mohnsaft, daraus sie hernachmahls eine Massa machen. Daß aber das Opium, das wir verkauffen, nichts anders, als ein ausgepreßter Saft, ist ganz gewis, und weiset der wohlfeile Preis, darum es verkauffet wird, zur Gnüge, daß es ein bloßer Mischmasch sey, keinesweges aber ein Saft, der von ihm selbst, und von Natur herab geflossen. Selbst unsere Vorfahren, weil sie nicht gezwweifelt, daß das Opium, so wie wir es verkauffen, nichts anders als ein ausgepreßter Saft sey, haben ihm deswegen den Namen *Neconium* gegeben.

Ich habe zwar allen Fleiß angewendet, daß ich ein weisses Opium finden

möchte, dessen von einigen neuen Scribenten gedacht wird; allein ich kan nicht glauben, daß sie es einmahl gesehen, oder daß es jemahls dergleichen gegeben hätte: denn es ist wohl wahr, daß das Opium als wie Milch aus den Mohnhäuptern rinne, es wird aber nicht harte, bevor es die Farbe verändert. Derwegen haben sie nur von hören sagen, daß es weisses Opium gebe, oder sie haben solches von andern vernommen, die es gleicher gestalt nur sagen gehört, oder sie haben sichs nur eingebildet, und uns dennoch überreden wollen, ob gebe es Materialien, die doch niemahls in rerum natura gewesen, noch jemahls seyn werden. Wider diese und dergleichen Fehler und Irrthümer zu schreiben, habe ich meiner Schuldigkeit zu seyn erachtet, damit doch iederman die Wahrheit kund und offenbar würde, wie auch, daß diese Scribenten nichts nicht geschrieben, als was ihnen andere berichtet und vorgeschwaht. Besser wäre es gewesen, sie hätten von nichts anders gehandelt, als was ihres Thuns ware, noch sich bemühet, solche Dinge zu beschreiben, davon sie nicht die geringste Wissenschaft haben: zum wenigsten zeigen ihre Schrifften, daß sie dieselben nicht einmahl kennen.

Es ist mir leid, daß meine Feder also spizig seyn soll: allein, es ist doch die lautere Wahrheit, daß ihre Schrifften an alle diesen Unheil Schuld und Ursache sind, und weit dienlicher gewesen wäre, wenn dieselben niemahls an das Taglicht gekommen, verstehe, in so weit sie die Materialien angehen.

Was das schwarze und harte, gelblicht und weiche Opium anbetrifft, da haben sie recht: doch ist es nichts neues: denn man wird keine Riste oder Baril Opium finden, darinne man nicht auch schwarzes oder gettes, hart und weiches Opium antreffen solte. Dazu ist ja bekannt genug, daß ein solcher dicker Saft, je älter er wird, je truckner und schwärzer werde. Findet sich demnach gelber drunter, so ist diß die Schuld, daß er nicht genugsam gekocht und getrocknet worden. Wann sie aber sagen, der weisse käme von Gros Cairo, allein die Türcken behielten ihn für sich; so habe mich deswegen mit Leuten befraget, welche sich lange daselbst aufge-



halten, ja ich habe auch Briefe, welche erweisen, daß alle das Opium, das man zu Cairo siehet, und dessen sich die Türken bedienen, braun sey.

Des Herrn Suretiere Einfall taug auch nicht, wenn er saget, das Opium werde also gemacht. Man stiesse den Saft in einem alten Mörser, und formire daraus, nachdem er trocken worden, trochiscos oder kleine Küchlein. Es sind die rechten kleinen Küchlein, indem es gemeiniglich Klumpen, einer Faust dicke. Endlich will ich mich auch nicht länger aufhalten, noch diejenigen lustigen Histörge beschreiben, welche alte und neue Scribenten von dieser Materie erdacht, vielweniger mich um seine Beschaffenheit, ob es nämlich kalt oder hitzig sey, bekümmern: nur dieses gedenkende, daß man das Opium, oder vielmehr das Maconium, so man zu uns sendet, erwählen müsse, welches recht trocken, recht dicke, und fein schwärzlich ist, und einen Geruch hat, der einen ganz Schlawfrücken machet. Auch muß es nicht grümplicht seyn, oder klebricht, vielweniger in einem Stücke: denn je besser es beschaffen, je besser läßt es sich verkaufen.

Extractum Opii, live Laudanum.

Das Opium wird sehr wenig zur Arzney gebraucht, hingegen der Extract, der mit Regenwasser und Weingeist davon bereitet wird, desto mehr. Dieser Extract, wenn er, wie Charras und Lemery lehren, recht und wohl zugerichtet, ist dasjenige, was wir und die Apotheker Laudanum zu nennen pflegen. Es giebt auch noch ein ander Laudanum opiatum, welches vom Lauda-

no, Extracto Croci, Magisterio perlarum orientalium, oleo caryophyllorum, Carabe, Moscho & Ambra grysea zusammen gesetzt, und ein weichliches Electuarium daraus verfertigt wird. Alldieweil es aber ein Stück der Apothekerkunst, deshalb handeln wir gar nicht damit.

Das Laudanum simplex und das Opium sind zwey solche Sachen, die man mit der allergrößten Behutsamkeit gebrauchen muß, sintemahl es die gefährlichsten Mittel. Derwegen soll man sich ihrer ohne Rath verständiger Leute nie bedienen, bevoraus des Laudani, ob es schon getreulich und von erfahrenen Leuten bereitet worden ist: welches auch alles ist, was ich davon kund thun kan. Nichts desto minder soll es sein glänzend schwarz, und bis zur gehörigen Consistenz eingekochet seyn.

Zu Paris bereiten ihrer etliche einen Extract von dem Saft, der aus den schwarz- und weissen Mohnköpfen, die um Aubervilliers in sattsamer Menge wachsen, und nennen dasselbige Opium und Diacodium simplex, um es dergestalt vom Diacodio composito, dessen bey gar vielen Scribenten Meldung geschieht, zu unterscheiden. Dieses Opium aber hat bey weiten keine so starke Wirkung, als das wir von Marseille bekommen.

Was den Syrupum diacodii, oder den weiß- und rothen Mohnsaft betrifft, davon werde ich nichts vermelden, sondern den Leser zu denjenigen Büchern, die von der Apothekerkunst geschrieben sind, verweisen.

### Das vierdte Capitel.

#### Von der Aloe.

Die Aloe ist ein Gewächs, welches kleiner bleibet oder grösser wird, je nachdem es einen Boden angetroffen: welches denn einige zu sagen veranlasset hat, daß es Aloen gebe, die so hoch wären, als bey uns die gröst- und stärcksten Bäume. Biewohl sie auch nicht gänglich unrecht haben, allermassen in Spanien/ sonderlich in dem Gebirge Sierra morena überaus hohe Aloen gefunden werden, deren Blätter so dicke, hart und stachlicht sind, daß es einige drunter giebet, mit denen ein Mensch könnte entzwey gesaget werden. Mit-

ten zwischen diesen Blättern steigt nach Anweisung der Figur, ein Stengel hervor, der einen weissen, leichten und halbrunden Samen bringt.

Allhier aber will ich nicht stehen bleiben, und erzehlen, was gar viel Scribenten von dem Aloe gewächs berichten: daß es nämlich alle hundert Jahre einmal blühe, und die Blumen mit grossem Geräusche hervorbrächen: denn dieses alles ist falsch, und haben wir sie zu unsern Zeiten, im königlichen Garten zu Paris, vielfältig blühen sehen, die dennoch niemahls einiges Geräusch gemacht;

Paris de um.

Siehe Fig.

Erste be-  
lo gemä-

Siehe Fig.

gemacht; wenigstens, wo sie ja keines  
erregt, ist es so geringe gewesen, daß  
man es näherlich beobachten können:  
solte mir auch ein leichtes seyn, dieses  
mein Vorbringen durch diejenigen La-  
teinischen Worte, die in der Beschrei-  
bung desselbigens Gartens am 2ten Blat  
im Cap. von der Aloe stehen, zu behaup-  
ten. Sie lauten also: floruit in horto  
Regio, Anno 1663. & 1664. quod ignotum  
fuerat hactenus Lutetia, idque nullo strepi-  
tu, nulla subitanea caulis eruptione, ut per-  
peram multi fabulantur.

„Im Jahr  
1663. und 1664. hat sie, die Aloe, im  
„königlichen Garten geblühet, welches  
„bisher zu Paris etwas ganz unge-  
„wöhnliches: und zwar ohn alles Ge-  
„räusche, oder, daß der Stengel jähling  
„hervor gebrochen wäre, wie doch ihrer  
„viele gar ungereimt davon fabuliren.

Singegen will ich vermelden, wie daß  
sich ihrer viele verwundern dürfften,  
wenn ich gesaget, die Aloe brächte ihre  
Früchte *par troquets*, d. i. wenn fünf und  
sechs, oder noch mehr Früchte auf ei-  
nem Büschlein beyfammen hangen,  
gleichwie die Figur weiset. Allein, ich  
hätte dieses nicht gethan, wo mir nicht  
der Herr Tournefort einige gegeben  
hätte, die er selbst von diesem Gewäch-  
se gesamlet. So hat er auch eine  
röhliche Spitze, ohngefehr einer hal-  
ben Elle lang und vier Finger breit,  
welche von der Seide, die aus diesem Ge-  
wächse bereitet wird, gemacht ist.

Diese Beschreibung der Aloe klingt  
ganz anders, als welche Scretiere ge-  
geben, wenn er den Baum des Aloe-  
holzes mit dem Aloe gewächse verwirret,  
da sie doch dergestalt von einander un-  
terschieden sind, als ich bereits oben im  
Cap. vom Aloeholz angemerket habe.  
Dem sey aber wie ihm wolle, vorieho  
will ich gedencken, daß wir dreyerley  
Aloe verkauffen, nachdem sie nämlich  
reine oder unreine ist, oder aber, nach-  
dem sie an diesem oder jenem Orte be-  
reitet worden, oder auch, nachdem das  
Gewächse, davon sie gemacht worden,

beschaffen gewesen. Die vollkommen-  
ste Aloe unter allen ist die, welche wir  
Aloe Ciccotrina oder Succotrina nennen,  
es sey nun gleich ein *succus concretus*, wie  
die Lateiner reden, ein zusammen ge-  
lauffener gerommener Saft, oder, weil  
die beste aus der Insel Succotra  
kömmt. Die Einwohner dieser Insel  
ziehen den Saft aus der Wurzel, und  
gießen ihn, wenn er sich gesetzt hat, ab  
und in ein Gefäß, das im Feuer bestehn  
kan: wenn sie ihn alsdann gekochet, bis  
er als ein Extract dicke geworden, thun  
sie ihn in ganz dünne Blasen, damit sie  
ihn fortbringen können, und er sich so  
lange, als ihnen beliebig, halten möge.

Man soll aber die Socoterische A-  
loe erwählen, welche sich zerreiben läßt,  
leichte ist, hell und durchsichtig, an Far-  
be als ein schönes Glas vom Antimonio;  
das Pulver, welches man davon abge-  
kragt, muß schön goldgelbe sehn: an-  
bey muß sie bitter schmecken, und schier  
gar keinen Geruch haben, auch nicht  
voll Blasen seyn.

Sie wird ziemlich stark in der Arz-  
ney gebraucht, indem es ein trefflich  
purgans: derowegen soll es auch nur  
einsig und alleine innerlich gebräuchet  
werden: desgleichen zu den beyden Ex-  
tracten, die von uns und den Apothe-  
kern Aloë rosata und violata genennet  
wird, und also bereitet werden: man  
löset recht schöne Socoterische Aloe in  
Rosen- oder Veilgensafte auf, filtrirt  
hernachmahls die solution, oder das Auf-  
gelösete, und setzt dieses entweder an die  
Sonne, oder auf eine kleine Glut, da-  
mit es die Consistenz eines Extracts  
überkomme: nach diesem macht man  
Pillen draus, denen einige den Namen  
*pillules gourmandes*, Freßpillen, Franck-  
furterpillen/ ja wohl gar Angelicapil-  
len, gegeben, da dieses doch wider alle  
Vernunft, und die wahrhaften Ange-  
lican- oder Englische Pillen aus gar vie-  
len zusammen vermischten Stücken,  
darunter zwar die Aloe das vornehmste  
ist, zusammengesetzt werden.

Aloë rosata,  
violata.

Franckfurter  
Pillen, Freß-  
pillen.

### Das fünffte Capitel.

#### Aloë hepatica.

Seit etlichen Jahren her sendet man  
uns aus den Americanischen In-  
seln einen dicken Saft, den unsre Leute  
aus der Wurzel und den Blättern der

Americanischen Aloe ziehen.

Diese Aloe wird in Kürbisen, von un-  
terschiedlicher Größe, zu uns gebracht,  
denn sie von zwey bis hundert Pfund  
wie-

wiegen, ja noch drüber, welches jedoch etwas außerordentliches ist, ich aber mit einem solchen Alocürbis erweisen kan, der 102. Pfund wieget. Dem sey, wie ihm sey, man erwehle nur die Aloe/ wenn sie leberfarben siehet, denn daher hat sie den Zunamen hepatica bekommen, dieweil das Griechische Wort Hepar so viel bedeutet als Leber; die auch recht trocken sey, und so wenig als möglich, stincke. Denn man findet ihrer, welche schmiericht ist, und zweyerley Farbe hat, castanienbraun und schwarz, ist anben glänzend, und stinckt dermaßen, daß man es schier unmöglich ertragen kan: welches, wie man mich berichtet, daher kommen soll, daß sie von den Blättern dieses Gewächses bereitet worden. Welches auch gar wohl seyn kan, alldieweil diese Blätter, wenn sie zerbrochen oder zerschnitten werden, so sehr stincken, daß man sie bey nahe nicht einmahl vor die Nase bringen kan. Dagegen ist die, so von der Wurzel bereitet worden, hierinne ganz und gar von jener unterschieden, denn sie hat fast gar keinen Geruch, ist aber im Gegentheil desto bitterer.

Diese Aloe sollte billich nicht zur Arzney genommen, sondern allein für die Pferde gebrauchet werden, weil sie doch noch besser ist als die Pferde Aloe, Aloë Caballina, von der ich hernach reden werde.

Was die unterschiedenen Farben be-

trifft, die sich an dieser Aloe befinden, dieselben sind ihr an ihrer Beschaffenheit nicht im geringsten nachtheilig, weil selbige nur daher entstehen, daß sie in der Mitten nicht so trocken ist, wie außenher, dieweil die Luft nicht gnugsam dazu gekommt, sie auch noch ganz warm in die Kürbse ist geschüttet worden, da sich denn die Wärme inwendig concentrirer oder zusammengezogen, und ihr diese schwärzlichte Farbe gegeben; welches ingleichen auch die Ursache ist, daß sie so weich und klebricht.

Die dritte Sorte der Aloe ist die, welche schwarz, trocken, und schier ohne allen Geruch ist; wird von uns Aloë Caballina genennet, weil sie gemeinlich in Körben von Palmblättern oder Bingen, von den Lateinern Caballino benamset, gebracht wird: oder weil sie, nach anderer Meinung, bloß für die Pferde soll gebrauchet werden. Doch ist dieses ein ziemlich grober Schmier; denn sie dienet weder für die Menschen, noch für die Pferde, weil sie nichts als eitel Unrath ist, oder besser zu sagen, verbrannt Zeug, welches weder Kraft noch Macht hat, und darum billich sollte verworffen werden. Ja man sollte den Kauffleuten nicht nur diese, sondern auch andere dergleichen schändliche Waaren zu führen und zu verkauffen verbieten, absonderlich, wenn selbige zur Arzney sollen gebrauchet werden.

### Das sechste Capitel.

#### Vom Succo Hypocistidis.

**H**ypocistis, ein Französischen *Hypociste* genant, ist ein dicker Saft, den man aus einer Art Beyshöflingen machet, welche aus der Wurzel eines Strauches, Cistos benamset, herauswachsen. Dieser Strauch ist in Provence und Languedoc gar sehr gemein, und wir lassen allen Succum hypocistidis, den wir verkauffen, daher bringen.

Der Herr Charras, und der ihn so wacker ausgeschrieben, Māvius / haben beydes die Figur und die Farbe dieser Nebenschossen, also wohl beschrieben, wie ingleichen den Strauch, der sie bringet, daß ich nicht für dienlich erachtet, dieses Cap. zu vergrößern, sondern habe mich begnügen lassen, die Figur, die

Esiehe Fig. 316.

ich nach dem Originale stechen lassen, Esiehe hierbey zu sehen.

Diesen Saft nun muß man erkiesen, der da fein wohl gekocht, das ist, frisch sey, glänzend schwarz, gar wenig verbrannt, und so viel nur möglich, eines anziehenden Geschmacks, auch gewiß von Hypocistide bereitet. Ich sage nicht ohn Ursache, daß man den erwählen müsse, der ganz gewiß vom Hypocistide bereitet worden, denn Māvius saget, die Apotheker, welche die Leute zu betrogen pflegten, gebrauchten insgemein den an der Sonne getreugten Saft der Bocksbartwurzel dafür. Allein, ich denke immer, er habe ihnen in diesem Stücke ein wenig zu viel gethan, denn

Esiehe Fig.

denn ich versichert bin, daß die Apotheker hieran wohl niemahls gedacht, und zwar um dreyerley Ursache willen. Vors erste ist dieser Saft ein Extract, den wir spottwohlfeil schaffen können, nicht nur, weil diese Bessprossen in Provence sehr gemeine sind, sondern auch sehr viel Saft geben. Die andre Ursache ist, daß der Extract der Bockshornwurzeln ein gutes höher kommt, als der aufrechte Succus hypocistidis. Drittens, muß dieses nur aus einer bloßen Einbildung herrühren, dieweil der Herr Charras, dessen Buch er so redlich ausgeschrieben, davon gar nichts erwähnt, sondern vielmehr eine ganz widrige Meinung gehäget hat, erstangeführter Ursachen wegen, welches auch die Wahrheit ist.

Diesemnach darff man nicht ferner glauben, daß der Succus hypocistidis verfälschet werde, vielmehr kan man versichert seyn, daß derjenige Saft, den

### Das siebende Capitel.

#### Succus Acaciae verae.

Dieses ist ein dicker Saft, nach ein und anderer Scribenten Berichte, von den Früchten derjenigen Bäume, die das Arabische Gummi geben, gemacht: welcher Bäume auch in dem Buch von Gummi abgebildet zu ersehen seyn. Weil ich aber dessen nicht versichert bin, so werde mich begnügen lassen zu sagen, daß dieser Saft von der rechten Acacia, ein dicker und zu einer ganz dichten Consistenz gebrachter Saft sey, und komme aus Levante, in Gestalt runder Bälle, verschiedner Größe, in sehr zarte Blätter gewickelt, damit er nicht zerfließe, und auch besser fortzubringen sey.

Man erwahle den rechten Acaciensaft, welcher wohl gekocht ist, und Tannetfarben, d. i. braunroth, siehet, und ein wenig röthlicht, welches sich nicht wohl zu dem Berichte ein und anderer Scribenten schicket, welche einhällig sagen: indem es einer aus dem andern geschrieben: es müsse der Succus Acaciae verae, wenn er recht gut seyn sollte, gar schön und zwar ziemlich hochroth sehen. Nun habe ich nicht wenig solchen Saft gesehen, und unter Händen gehabt, alleine niemahls einigen ge-

die Apotheker gebrauchen, eben also sey, wie wir ihn an dieselbigen verkauffen. Dieses aber ist wahr, daß diejenigen, die den Theriac bereiten, ihn umschmelzen, damit die Erde und anderes unmitztes Wesen, das sich darinne befinden möchte, davon komme, denn die Leute in Provence und Languedoc die ihn bereiten, geben nicht so gar genaue Achtung drauf, meistens darum, weil man ihn fast umsonst von ihnen haben will, und denn, weil sie ihn in so grosser Menge bereiten.

Es wird aber dieser Saft nicht nur zum Theriac genommen, sondern er wird auch von ihrer etlichen an statt des Succu acaciae verae gebräuchet, theils, weil er wohlfeiler ist, theils aber, weil sie vorgeben, er habe eben solche Kräfte. Er kommt in gleichen unter das Pflaster des Priors von Chabriere, welches Recept der König public machen lassen.

funden, der dergleichen hohe Farbe gehabt hätte. Und darum werde ich auch sagen, daß diejenigen, so sein bedürffen, den tannetfarbenen dem andern vorziehen sollen: denn erstlich ist es ein Zeichen, wann er diese Farbe hat, daß er wohl gekocht sey. Vorse andere, daß er aus denen recht zeitigen Früchten gezogen worden: und deswegen muß er fein dichte und glänzend seyn, dabey einen anziehenden in etwas unangenehmen Geschmack haben.

Allein, dieser Saft wird so wenig gebraucht, daß, wo er nicht unter den Theriac genommen würde, der schlechte Vertrieb kaum der Rede werth wäre. Die ihn nun zu dieser weitläufigen composition von nöthen haben, brauchen ihn zuweilen nur so, wie wir ihn verkauffen, bloß, daß sie die Blasen, darein er gewickelt ist, herabziehen: andere aber machen mit sonderlichen Formen allerhand Figuren draus, welches zwar der Sache ein feines Ansehen macht, im übrigen aber keine einige Kraft zu geben vermag.

Ausser diesem Acaciensaft, von dem ich bisanher gehandelt, verkauffen wir auch noch einen andern, wiewohl gar selten,

selten, Succus Acaciae Germanicae genannt, der aus den Schlehen gezogen und hernach gekochet worden ist, bis er die Consistenz eines hart und festen Extracts überkommen: drauf wird er in Blasen gethan, wie der Egyptische Acacien-

saft / dem er auch an Gestalt gleichet, nicht aber an der Farbe: denn der Succus Acaciae verae sieht braunroth, wie ich oben gemeldet habe, der Succus Acaciae Germanicae aber so schwarz, als wie der frische Süßholzsafft.

### Das achte Capitel.

### Vom Roucou.

Achiotl oder Orlean.

Als die Indianer Achiotl und Urucu / die Holländer aber Orlean nennen, wird im Französischen Roucou geheissen, und ist eine Fecula oder zartes Pulver, welches die Einwohner der Inseln unter dem Wind und S. Domingo, aus einem kleinen Korn bereiten, das in einer Hülse steckt, deren

Siehe Fig. 319.

Gestalt ich nach demjenigen Stücke, das in meinen Händen ist, zeichnen und mit dem Buchstaben A bemerken lassen.

Siehe Fig. 320.

Das Bäumlein, das den Roucou trägt, stößt, nach des P. Tertre Berichte, aus seiner Wurzel einen Hauffen Zweige hervor, welche sich wiederum in viel kleinere Aeste zertheilen, und also eine Staude formiren. Seine Blätter sehen bey nahe als wie die Blätter des Spanischen Holders, und es bringt zweymahl des Jahres ein Hauffen Büschlein weißer mit roth vermengter Blumen, welche der Gestalt nach, bald wie die Blumen der schwarzen Nieswurz sehen. Diese Blumen sind ganz voll kleiner gelber Fäserlein mit rothen Zünglein besetzt. Wann die Blumen abgefallen, alsdann kommen die castanienbraunen Knöpfe hervor, welche über und über mit kleinen und zarten braunen Spizlein oder Stacheln versehen sind, die aber gar nicht stechen. Wann diese zeitig worden, so finden sich in der Mitte zwey gedoppelte Kerne, welche um und um mit einem hochrothen glänzenden Saft, den die Wilden Roucou nennen, umgeben sind. Mit dieser Farbe mahlen sich die Indianer, wenn sie verreisen wollen; doch müssen sie dieselbe zuvor mit einem gewissen Oele, welches sie ausdrücklich hierzu von einem und dem andern Samen bereiten, auflösen.

Die Europäer machen es in einem Mörstel mit Leindlan, und daraus, nachdem sie es genugsam gestossen, eine Massa, die sie nach Franckreich versenden, woselbst es gebraucht, und das

Wachs, wenn es zu blas ist, gelb damit gefärbet wird. Man braucht es auch die Chocolate zu färben. Einige begnügen sich, wenn sie es nur in einem Mörstel ohne Del gestossen, und machen hernachmahls gleichfalls eine Massa oder Täflein draus, welche, wenn sie in Urin zerlassen, eine rothe Farbe geben, die so gut als die beste Europäische Farbe färbet. Sie ist auch ohne diß eine sehr gute Waare. Im übrigen ist dieses Bäumlein eben dasjenige, dessen Scaviger gedencket, und es arborem finium regundorum, einen Baum der die Gränzen bezeichnet, oder den Gränzbaum, nennet.

Dieser Bericht lautet ganz anders, denn des Hrn. Franz Rousseau seiner, welcher mir geschrieben, daß es ein Baum sey, acht oder neun Fuß hoch, dessen Blätter dem Pfirsichlaube schier gleich sähen; nach diesen wüchsen die Schoten, die fast wie unsre Kastanien-schalen sähen, und um und um mit kleinen Dornen oder Spizlein besetzt waren. Inwendig befand sich ein kleines Korn, welches im Mörstel oder auf einem Steine zerquetschet und darauf in ein mit Wasser angefülltes Geschirr gelegt würde. Mit einem Worte, der Roucou wird in den Inseln eben als wie bey uns das Stärckmehl gemacht: doch nicht auf solche Art wie Mavrus beschreibet, sondern wie es unsere Stärckmacher bereiten: hernach wenn es zu Klumpen gemacht, und getrocknet worden ist, wird es zu uns gebracht.

Dieser letztere Bericht ist viel richtiger, denn der erste, dieweil die Hülssen, die ich besitze, allerdings also sehen, wie in dem Briefe des Herrn Rousseau vermeldet worden. Überdiß ist an dem Roucou, den wir verkaufen, zumahl wenn er, wie er soll, beschaffen ist, gar leicht zu merken, daß er nicht mit Oele angemachet sey, dieweil der gute Geruch des gerechten Roucou sattsam erweiset,

set,

TAB. L. IV.

Tibet Katz. F. 335. p. 485.



Noucou Stamde. F. 320. p. 451.



Schwarze die den Noucou machen.

Noucou Schote. F. 319. p. 451.

Hasam oder Muscus Thier. F. 334. p. 479.





set, daß er nicht gemischt worden.

Auch lasse man sich eines bessern berichten, und glaube nicht, daß der Achiotl auf solche Weise bereitet werde, wie Blegny pag. 222. meldet, daß nämlich der Achiotl ein dicker Saft sey, den man aus der Frucht des Americanischen fruchtbaren Baumes Achiotl ziehe. Denn, wann dieses Korn aus der Hülse genommen, würde es gestossen und der Saft heraus gepreßt, den man darauf an einen warmen Ort setze und die Feuchtigkeit verrauben lasse: wenn er nun als ein Teig dicke worden, würden kleine Klumpen in unterschiedener Form daraus gemacht, die dann, wann sie ganz und gar ausgetrocknet, eigentlich das so genannte Achiotl wären. Allein, es ist nichts gewisser, als daß der Koucou oder Achiotl, gleichwie die Stärke bereitet wird; denn unmöglich kan der Saft herausgepreßt werden, weil die Materie, daraus der Koucou gemacht wird, ein röthlicht faßichtes Wesen ist, so an den Körnern in der Hülse hanget, und sich nicht davon absondern läßt, als mit Wasser, wenn man auf solche Weise damit verfähret, als wie die Stärkmacher, die das Mehl, das noch in denen Kleyen, welche auf Französisch *Recoupe* heißen, davon abzusondern, und Stärke daraus zu machen wissen. Und darum ist es kein Saft, der aus den Kernen gepreßt worden, wie obgemeldter Autor vorgiebt.

Dem sey aber wie ihm sey, man muß den Koucou aussuchen, der wie Violett oder Veilgenwurzel riecht, und gewiß aus Cayenne gebracht ist: denn dieses die einzige unter allen Americanischen Inseln, woselbst der beste und trockenste Koucou gemacht wird; der muß auch an Farbe so hoch als möglich seyn. Der also bereitete Koucou soll den Namen Achiotl führen: denn derjenige, den wir verkauffen, ist insgemein und meistens feuchte und garstig, schimmlicht, und riecht nach dem Keller: in Summa, er taug durchgehends nicht zum Einnehmen, und soll weder zur Chocolate, noch für Krancke gebraucht werden, ob ihn gleich Blegny dazu recommendiret, ich ihm auch eben nicht widersprechen will, indem ichs nicht versucht habe.

Den Koucou brauchen die Färber

sehr viel. Auch wird das Wachs gelb damit gemacht, wenn man ihn in ein wenig Musöl zerlassen, unter das geschmolzene Wachs geschüttet hat. Das übelste aber ist, daß diese Farbe nicht lange dauert, sondern an der Luft verschiesset.

Vor etlichen Jahren sendeten sie uns aus den Inseln, und auch aus Holland, Koucou in kleinen Klumpen, in Gestalt und Größe eines Thalers, welcher alle gehörige Beschaffenheiten hatte, und gar gut innerlich zu brauchen war; dagegen ist der, den wir anezo haben, in grossen viereckten Stücken, wie die Masilsche Seife, oder als wie runde Kuchen, und bisweilen so häßlich und stinckend, daß man ihn kaum anrühren kan.

Die Americanischen Cannibalen warten des Baumes, der den Koucou trägt, mit der größten Sorgfalt, in Ansehung des grossen Nutzens, den sie davon ziehen. Denn erstlich zieren sie ihre Gärten damit aus, und setzen ihn vor ihre Hütten und Wohnungen. Vorß andere, ist dieses Holz dermassen harte, daß sie Feuer damit aufschlagen können, als wie wir mit den Feuer- und Flintensteinen. Zum dritten machen sie Seile und Tuch aus der Schale. Viertens thun sie die Wurzel und Blätter in ihre Suwen, davon bekommen sie einen guten Geschmack, und eine Farbe wie Saffran. Der fünfte Nutzen bestehet in den Körnern, daraus sie den Koucou bereiten, mit dem sie sich nicht allein und sonderlich an ihren Festtagen zu mahlen pflegen, nachdem sie ihn vorher in Carapaöl zergehen lassen, sondern sie tauschen auch andere Waaren, deren sie bedürftig, dafür ein.

Der Koucou giebt mir auch Unlaß und Gelegenheit von dem Creutzbeeren-Extract oder Saft zu handeln, den wir recht ungeschickt, Bl. fengrün zu nennen gewohnt sind. Es ist aber dieser Extract der Saft, der aus den Creutzbeeren, die in den Hölzern ganz gemeine sind, gezogen worden. Wann nun dieser Saft aus den Beeren gezogen ist, wird er mit blanken Weine und etwas Alaune vermischet, in Schweinsblasen geschüttet und aufgehänget, damit die Feuchtigkeit durch die Luft davon getrieben, und er zu einem Extracte

werde, der endlich, wenn er alt worden, steinharte wird. Es gebrauchen ihn die Miniaturarbeiter: in der Arzney aber hat er keinen Nutzen. Wann er nun recht schön ist, so muß er frisch und wohl bereitet seyn, und eine schöne grüne Farbe geben, wenn er auf weiß Papier gestrichen wird. Allein seit einigen Jahren her, und nachdem man gelernt, daß das Gummi Gutt und der Indich ein viel schöners Grün geben, wird es nicht mehr so viel gebraucht.

Hieraus ist demnach leicht abzunehmen, daß dieses Grün ganz ungerieimt Blasen grün genennet werde, weil es der bloße Saft der Kreuzbeeren ist, welcher dicke gemacht worden: nicht aber aus den Blasen ein und anderer Thiere bereitet wird, wie etliche vermeinen.

Saftgrün.

Wer derohalben dieses Grün bereiten will, mag Acht haben, daß er die rechten Kreuzbeeren bekomme, denn die meisten Bauern, welche sie uns bringen, pflegen anstatt der Kreuzbeeren, die sie Bourge-Epine nennen, und um die Weinlese nach Paris bringen, zu geben. Aus diesen Beeren machen die Apotheker den Kreuzbeeren saft, den sie gemeinlich Syrupum rhamni cathartici zu nennen pflegen, und ein unvergleichlich Mittel wider die Wassersucht ist, daher er auch den Namen Syrupus hydragogus, Wasserabführender Syrup bekommen: denn hydor heißt nach dem Grie-

chischen Wasser. Die Sämischgerber färben das Sämische Leder grün mit diesem Saft: und die das grüne Papier machen, brauchen ihn aniezo anstatt des Grünspans, dieweil er nicht so viel als dieser kostet.

Sonst giebt es noch ein Hauffen Extracta, solida und fluida, dicke und dünne, die wir alle verkauffen dürfften, wenn man sie nur bey uns suchte. Durch liquida verstehe diejenigen, welche so lange müssen gekochet werden, bis sie, als wie eine Lattwerge dicke worden, z. E. Extractum hellebori nigri, pæonia, cucumeris sylvestris, das die Apotheker Elaterium nennen, und wenn es noch frisch oder neu, sehr schädlich ist: wie denn alle gute Vutores sagen, man solle es nicht gebrauchen, es sey denn gar alt, und sehr glänzend schwarz, wenn mans ans Licht hält, und schmecke dabey sehr bitter. Desgleichen wird aus diesen Früchten eine Fecula gemacht, und Elaterium album genennet. Und andere dergleichen Extracte noch mehr.

Was die solida betrifft, welche die sind, die sich forttragen lassen, z. E. der Süßholzsafft oder der Succus hypocistidis, da finden sich ihrer gleichfalls noch gar viel, die wir ebenmäßig verkauffen dürfften, wenn sie uns nur auch so gemeine wären, z. E. das Lycium aus Indien und Candien, samt andern mehr.

## Ende des Ersten Theils von Vegetabilien.



Der

Der  
**Hauptbeschreibung derer Spezereyen  
 und Materialien  
 Zweyter Theil/  
 Von Thieren.**

Vorrede.

**S** verhindert weder die Herrschafft, die GOTT der HERR dem Menschen über alle Thiere verliehen, noch auch die Herrlichkeit der Gaben, die Er, der grundgütige Schöpfer, ihm vor allem andern, so das Leben hat, mitgetheilet, daß die Naturkündiger, welche von Thieren geschrieben, sich nicht selbst auch, zum wenigsten, was anlanget den Leib, unter deren Zahl zugleich solten begriffen haben. Die Erfahrung, welche vielen Medicis die trüfflichen Wirkungen und Kraft der Theile, ja auch der Excrementen eines todten oder annoch lebendigen Menschen gelehret, hat sie gleichfalls dahin gebracht, daß sie viele ehe zu diesen ihre Zuflucht genommen, als zu solchen Dingen, welche von den Thieren kommen, und wohl gar Beschreibungen und besondere Zubereitungen der Theile vom Menschen aufgesetzt, wie sie etwa vermeinet, daß sie es verdienten. Bis endlich der meiste Theil der Scribenten, welche von Thieren, und solchen, die davon zum Behuff und Nutzen der Arzneykunst mögen bereitet werden, gehandelt, insgemein mit Beschreibung des ganzen Menschen, oder doch von desselbigen Theilen, und ehe nichts von andern Thieren gemeldet haben, als bis sie dero selben Beherrscher beschrieben. Welches mich dann gleicher gestalt verbunden ihnen hierinne zu folgen, und was ich gesonnen von den Thieren zu vermelden, bis zu Ende derjenigen Sachen zu versparen, welche denselbigen angehen, der ihr Herr und Meister ist, und nach belieben mit ihnen schalten und walten kan.

Ich setze aber beyseit das grosse Licht und die Erkenntniß, welche GOTT dem Menschen, seinen Leib betreffend, geschencket hat, daß er nämlich an sich selbst, oder einem Körper seines gleichen, er sey nun lebend oder todt, etwas finden könne, dadurch er seine Kranck- und Schwachheiten zu vertreiben, oder doch aufs wenigste dieselben zu lindern und zu mildern vermöge, wie nicht weniger seines Lebens Tage erhalten und verlängern könne. Damit ich aber mich desto genauer an diejenigen Sachen, deren mein Verstand fähig, halten, und meinem Vorsatz zu Folge, allein an solche Dinge binden möge, welche die Thiere, Gewächse und Mineralien eigentlich und insonderheit dem Spezereywesen darreichen, als habe für gut erachtet, von der Mumie den Anfang zu machen, denn diese doch alle Theile des menschlichen Leibes in sich enthält.

Das erste Capitel.

Von der Mumie.

**M**it allen Ehrenbezeugungen, welche das Alterthum den Leuten erwiesen, ist die Begräbnis jederzeit für die größte gehalten worden:

denn durch diese letzte und löbliche Erkenntlichkeit wolten sie das Gedächtnis dererjenigen beehren und erhalten, derer Thaten und Verdienste sie, Zeit ihres Lebens, beliebt und belobet gemacht,